

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

MIT DEM STAATSORCHESTER RHEINISCHE PHILHARMONIE

FRANZ LISZT: SINFONISCHE DICHTUNG „LES PRÉLUDES“

Wie Phoenix aus der Asche

Aus einem einzigen, schlichten Pizzicato-Ton entwickelt sich ein berauschendes Klanggemälde ... Die Kunst, so zu komponieren, beherrschte wohl niemand so gekonnt wie Franz Liszt. Seine Sinfonische Dichtung "Les Préludes" sollte einst besonders innovativ sein, wurde dann aber von den Nazis auf plumpe Weise missbraucht. Doch das ändert nichts daran, dass unser Musikstück der Woche ein glanzvolles Werk ist, dass es noch immer zu entdecken gilt. Zum Beispiel in unserer Aufnahme mit dem Staatsorchester Rheinische Philharmonie unter Paul Goodwin.

Dass ausgerechnet ein Mann wie Franz Liszt keinen Sinn für Innovationen auf künstlerischem Gebiet hatte, konnte man ihm wirklich nicht vorwerfen. Ob als Tastenlöwe in den europäischen Salons, als Förderer und Unterstützer Richard Wagners oder als Weimarer Hofkapellmeister – überall umwehte Liszt eine Aura des Wagenden und des Erneuerers. In Weimar betätigte sich der Universalkünstler vor allem kompositorisch. Sein genialer Wurf war die Entwicklung der Sinfonischen Dichtung: poetische Orchestermusik aus einem Guss, versehen oft mit einem zur Assoziation anregenden Programm, mit der Liszt insbesondere die mehrsätzigte Symphonie der Klassiker und Frühromantiker überwinden wollte.

Eine klingende „Terra incognita“

Unser Musikstück der Woche war einer von Liszts ersten Anläufen, auf dem von ihm selbst geschaffenen musikalischen Neuland ein großes Werk zu schaffen. Interessanterweise stand die Idee einer Sinfonischen Dichtung nicht am Anfang. Vielmehr konzipierte Liszt das Stück zunächst als eine Art Einleitung für ein Chorstück, ehe es 1854 zu seiner bis heute gültigen Bestimmung fand. Liszt war inzwischen auf eine Gedichtsammlung des Franzosen Alphonse de Lamartine gestoßen, dessen Ode "Les Préludes" ihn besonders beeindruckte und für den Titel des Werks Pate stand.

Lebenslieder

"Was anderes ist unser Leben, als eine Reihenfolge von Präludien zu jenem unbekanntem Gesang, dessen erste und feierliche Note der Tod anstimmt?" So beginnen die programmatischen Zeilen, die Liszt der Orchesterpartitur hinzugefügt hat. Das Werk lässt sich somit als eine Schilderung eines verklärten Lebenslaufs hören. Dabei schildert die Musik verschiedene Etappen: vom ersten Erwachen und Erwachsenwerden über schwärmerische Liebe, den Rückzug in die Natur und dem Ausbruch eines kämpferischen Willens, der am Ende zu einem überhöhten Triumph führt.

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

Geschlossen und doch schillernd

Auch wenn man ein solches hoch romantisches Programm beim Hören außer Acht lässt, überzeugt Liszts Komposition auch als "absolute Musik" durch eine große formale Geschlossenheit. Dabei scheint es häufig, als erwachsen die Themen und Motive auseinander. So ist es mit der langsamen Einleitung, die bloß mit einem gezupften Klang beginnt. Aus diesem "Ur-Ton" erwächst eine klagende Streicherlinie, doch es braucht erst mehrere Anläufe, ehe die Musik festere Gestalt annimmt. Dieser markante, an eine Fanfare erinnernde Thema gilt als der Kern des musikalischen Geschehens; viele andere Elemente hat Liszt aus ihm kunstvoll abgeleitet. Den kontrastierenden Gegenpart bildet ein wunderschön schwärmerisches, singendes Seitenthema, das zuerst von den klangvollen Hörnern intoniert wird. Nach einigen Überleitungen, unter anderem einer eindrucksvollen Durchführung und einem fast spielerischen, von Holzbläsern dominierten Teil, entwickelt das Stück eine pompöse Schluss-Apotheose. Das Fanfarenthema in Trompeten und Posaunen schwingt sich dabei immer weiter, strahlender und majestätischer auf.

Fanfare einer dunklen Zeit

Den Effekt, den gerade das Fanfarenthema machte, erkannten auch die Propagandisten zur Zeit des Nationalsozialismus. Ein marzialisch verzerrter Ausschnitt aus "Les Préludes" leitete deshalb in den 1940er-Jahren unzählige Sondermeldungen der Wehrmacht ein. Häufig waren es Meldungen über (vermeintliche) Siege der Deutschen. Gerade diese Sinfonische Dichtung ist deshalb historisch nicht unbelastet. Doch gleichzeitig beweist gerade das meisterhaft orchestrierte, in seiner Ganzheit so vielschichtige und trotzdem in sich meisterhaft geschlossene "Les Préludes", wie Musik über alle plumpe Vereinnahmung erhaben ist: wie ein strahlender Phoenix, der letztlich immer wieder aus der Asche steigt.

Autor: Felix Werthschulte